

Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits folgende Bücher der Autorin erschienen:

Rendezvous
Der Landsitz
Erfüllte Wünsche
Schwesterherzen
Alles ist möglich
Ein unglaubliches Geschenk
Gefährliche Jungesellen
Johnny, der Engel
Steh zu dir
In jedem Tag ein Anfang
Was das Herz will

Über die Autorin:

Danielle Steel ist eine der erfolgreichsten Autorinnen der Welt – mit rund 600 Millionen verkauften Büchern, die in knapp 50 Ländern erschienen sind. Nahezu jeder ihrer 78 Romane schaffte es auf die *New-York-Times*-Bestsellerliste.

Neben dem Schreiben widmet sich die Mutter von neun Kindern intensiv ihrer Familie und engagiert sich für verschiedene soziale Stiftungen. Danielle Steel lebt heute in San Francisco und verbringt mehrere Monate des Jahres in Frankreich.

Wenn Sie mehr über die Autorin wissen möchten, dann besuchen Sie sie auf ihrer Website unter www.daniellesteel.com.

Danielle
STEEL

Big Girl

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Silvia Kinkel

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Big Girl« bei Random House, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat und Sie auf der Suche sind
nach ähnlichen Büchern, schreiben Sie uns unter Angabe des Titels
»Big Girl« an: frauen@droemer-knaur.de



Vollständige Taschenbuchausgabe September 2015

Knaur Taschenbuch

© 2010 Danielle Steel

© 2014 der deutschsprachigen Ausgabe

Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur

GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: lüra – Klemt & Mues

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Gettyimages / © Pando Hall

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51189-3

2 4 5 3 1

Kapitel 1

Jim Dawson kam als bildhübsches Baby auf die Welt. Als man seiner Mutter das Kind zum ersten Mal in den Arm legte, betrachtete sie den Kleinen stolz. Seine Eltern waren bei seiner Geburt beide über vierzig und hatten längst die Hoffnung aufgegeben, jemals ein Kind zu bekommen. Jim war für sie Überraschung und Segen zugleich. Er blieb ein Einzelkind und bildete für seine Eltern den Mittelpunkt der Welt. Jim wuchs zu einem hübschen Jungen heran. Er war stets groß für sein Alter, von perfekter Statur und eine wahre Sportskanone. Sein Vater liebte es, mit ihm Ball zu spielen, und es dauerte nicht lange, da war Jim der Star seines Little League Teams. Bereits in der Schule umschwärmten ihn die Mädchen. Mit seinem dunklen Haar, den samtigen braunen Augen und dem markanten Grübchen am Kinn sah er aus wie ein Filmstar. Auf dem College avancierte er zum Kapitän des Footballteams, und es überraschte niemanden, dass er mit dem hübschesten Mädchen der Universität zusammen war. Ihre Familie war gerade erst von Atlanta nach Südkalifornien gezogen. Christine war zierlich, hatte einen hellen Teint wie Schneewittchen, schwarzes Haar und braune Augen. Zudem besaß sie ein freundliches, sanftes Wesen und blickte bewundernd zu Jim auf. Am Tag ihrer Abschlussfeier verlobten sich die beiden, und noch im selben Jahr heirateten sie an Weihnachten.

Jim hatte zu dem Zeitpunkt bereits einen Job in einer Agentur, während Christine in den sechs Monaten nach dem Examen die Hochzeit vorbereitete. Sie hatte ebenfalls einen Hochschulabschluss, aber ihr einziges Interesse während des vierjährigen Studiums bestand darin, einen passenden Mann zu finden und zu heiraten. Die beiden ergänzten sich wunderbar und hätten gut für das Cover einer Illustrierten als amerikanisches Traumpaar posieren können.

Nach der Hochzeit überlegte Christine, zu modeln, aber Jim war dagegen. Dank seines gutbezahlten Jobs brauchte seine Frau schließlich nicht zu arbeiten. Was würden die Leute von ihm denken? Dass er nicht in der Lage war, sie zu ernähren? Sie sollte zu Hause bleiben und jeden Abend auf ihn warten. Genau das tat Christine dann auch.

Es gab nie einen Zweifel, wer in der Familie das Sagen hatte. Jim stellte die Regeln auf, und Christine fühlte sich damit wohl. Ihre eigene Mutter war früh gestorben, und Jims Mutter, die Christine »Mutter Dawson« nannte, sang ununterbrochen Loblieder auf ihren Sohn. Christine verehrte ihn nicht weniger. Jim sah gut aus, war ein liebevoller Ehemann und kletterte stetig die Karriereleiter in der Werbeagentur hinauf. Er schloss schnell Freundschaften und war zu jedermann charmant und nett, solange man ihn nicht kritisierte. Dazu bestand aber auch selten Anlass. Seine Frau stellte er auf ein Podest und kümmerte sich rührend um sie. Als Gegenleistung erwartete er jedoch, dass sie ihn bewunderte und ihm das Kommando überließ. Ihr Vater vertrat ähnliche Vorstellungen, so dass Christine dazu erzogen worden war, für einen Mann wie Jim eine

hingebungsvolle Ehefrau zu sein. Ihr Leben entsprach dem, was sie sich immer erhofft hatte. Mit Jim gab es keine unangenehmen Überraschungen oder Enttäuschungen, denn er beschützte sie und gewährleistete ihr ein sorgenfreies Leben. Die Rollen in ihrer Beziehung waren klar verteilt.

In den ersten Jahren ihrer Ehe hatten sie es nicht eilig, ein Kind zu bekommen. Übers Wochenende verreisten sie oft, und Jim führte seine Frau mindestens einmal wöchentlich zum Dinner aus – obwohl Christine eine gute Köchin war und sich seine Lieblingsgerichte schnell angeeignet hatte. Sie wollten beide irgendwann Kinder bekommen, aber noch vermissten sie nichts. Mit ihren siebenundzwanzig Jahren genossen sie das Leben in vollen Zügen. Fünf Jahre nach ihrer Hochzeit begannen selbst Jims Eltern, sich Gedanken zu machen. Da sie zwanzig Jahre auf Nachwuchs hatten warten müssen, befürchteten sie nun, dass es bei dem jungen Paar ähnliche Probleme geben würde. Jim und Christine hätten vermutlich noch länger gewartet. Aber als die Leute anfangen, sich zu wundern, empfand Jim das als Kritik, wenn nicht gar als Andeutung, dass er versagte.

Die ständigen Fragen und Sticheleien gingen ihm schließlich auf die Nerven, und er teilte Christine mit, dass es Zeit sei, eine Familie zu gründen. Wie üblich stimmte sie zu. Was auch immer Jim für das Beste hielt, erschien ihr ebenfalls richtig. Christine wurde schneller schwanger, als sie beide erwartet hatten. Sie waren davon ausgegangen, dass es mindestens sechs Monate, wenn nicht ein ganzes Jahr dauern würde, bis es klappte. Und trotz aller Bedenken von Jims Mutter verlief die Schwan-

gerschaft völlig problemlos. Als die Wehen einsetzten, fuhr Jim seine Frau ins Krankenhaus und entschied, nicht bei der Geburt dabei zu sein. Christine hielt das für die richtige Entscheidung. Er sollte keinesfalls etwas tun, wobei er sich nicht wohl fühlte. Jim hoffte, dass es ein Junge sein würde, und Christine hoffte das natürlich auch, schon allein, um ihn zufriedenzustellen. So kam es beiden gar nicht in den Sinn, dass ihr Baby ein Mädchen sein könnte. Voller Zuversicht wollten sie das Geschlecht des Kindes während der Schwangerschaft nicht erfahren. So männlich, wie Jim war, konnte sein erstes Kind schließlich nur ein Sohn sein, und Christine dekorierte das Kinderzimmer in Blautönen.

Aufgrund einer Steißlage musste das Kind per Kaiserschnitt geholt werden. Christine war noch nicht aus der Narkose erwacht, als Jim sein Kind zum ersten Mal sah. Die Schwester hielt es hinter der Scheibe des Säuglingszimmers hoch, und als Jim das Baby erblickte, war er sicher, dass es sich um eine Verwechslung handelte. Das Neugeborene hatte ein rundes Gesicht mit Pausbäckchen, hellblondes Haar und ähnelte weder ihm noch seiner Frau. Erschreckender war jedoch etwas anderes: Es war ein Mädchen. Das war nicht das Kind, das Jim erwartet hatte, und als es ihn durch die Scheibe ansah, erinnerte ihn das Gesicht der Kleinen spontan an das der britischen Queen Victoria. Das sagte er auch einer der Schwestern, die daraufhin empört reagierte und ihm vorhielt, dass seine Tochter wunderschön sei. Jim war anderer Ansicht. Die Kleine sah aus wie das Kind von fremden Eltern, sie ähnelte weder ihm noch Christine. Enttäuscht und mürrisch saß er im Wartezimmer, bis er zu Christine durfte. Sobald sie

sein Gesicht sah, wusste sie, dass sie in den Augen ihres Mannes versagt hatte.

»Ist es ein Mädchen?«, flüsterte sie, noch ganz benommen von der Narkose. Jim nickte. Wie sollte er seinen Freunden beibringen, dass der sicher geglaubte Sohn nun doch ein Mädchen war? Das war ein harter Schlag für sein Ego – und auch für sein Image. Diese eine Angelegenheit hatte sich seiner Kontrolle entzogen, und das gefiel ihm gar nicht. Schließlich war er es gewohnt, alles zu bestimmen, und Christine war stets bereit, mitzuspielen.

»Ja, es ist ein Mädchen«, brachte er schließlich mühsam über die Lippen, während eine Träne aus Christines Augenwinkel kullerte. »Sie sieht aus wie Queen Victoria.« Und dann grinste er wehmütig und fügte hinzu: »Ich weiß wirklich nicht, wer der Vater ist. Sie hat blaue Augen und blonde Haare.« In Jims Familie war niemand blond und blauäugig, abgesehen von seiner Großmutter, aber das schien ihm weit hergeholt. Da er andererseits von Christines Treue überzeugt war, mussten es wohl längst verloren geglaubte Merkmale vergangener Generationen sein, die sich bei diesem Kind ausprägten. Die Schwestern behaupteten zwar, die Kleine sei süß, aber dem konnte Jim nicht zustimmen. Erst Stunden nach der Geburt wurde das Kind zu Christine gebracht. Staunend betrachtete sie ihre in eine rosa Decke gehüllte Tochter und betastete die winzigen Hände. Christine hatte gerade erst eine Spritze gegen den Milcheinschuss bekommen, da sie nicht stillen wollte. Jim hielt nichts vom Stillen, und sie selbst hatte auch kein großes Interesse daran. Christine wollte so schnell wie möglich ihre gute Figur zurückerlangen. Jim mochte sie schlank und zierlich und hatte ihre Rundungen

während der Schwangerschaft wenig attraktiv gefunden. Deshalb hatte sich Christine auch bemüht, nicht viel zuzunehmen. Dass dieses Kind ihre gemeinsame Tochter sein sollte, fiel ihr genauso schwer zu glauben wie Jim.

Als Mutter Dawson ihr Enkelkind zum ersten Mal sah, stimmte sie ihrem Sohn sofort zu. Die Kleine hatte zwar die langen Beine von Jim, aber ansonsten ähnelte sie allenfalls seiner Großmutter väterlicherseits, was sich hoffentlich bald legte. Besagte Großmutter war ihr Leben lang eine rundliche, korpulente Person gewesen, die zwar für ihre Koch- und Nähkünste gerühmt wurde, aber nie für ihr Aussehen.

Einen Tag nach der Geburt hatte sich der Schrecken, dass es ein Mädchen war, ein wenig gelegt. Allerdings zogen Jims Freunde im Büro ihn auf, dass er für einen Sohn wohl noch ein bisschen üben müsse. Christine sorgte sich, dass Jim wütend auf sie sein könnte, aber er versicherte ihr seine Freude darüber, dass es ihr und dem Kind gutginge. Sie würden eben das Beste aus der Situation machen. Die Art, wie er das sagte, vermittelte Christine das Gefühl, nur den Trostpreis bekommen zu haben. Sie wusste nur zu gut, dass sich Jim als Bestätigung seiner Männlichkeit einen Sohn gewünscht hatte. Daher hatten sie für dieses pausbäckige, blonde Baby in Christines Armen nicht einmal einen Namen parat.

Jim hatte über die Ähnlichkeit mit Queen Victoria zwar nur Witze gemacht, doch der Name gefiel ihnen beiden. Jim ging noch einen Schritt weiter und schlug Regina als Zweitnamen vor. Victoria Regina Dawson. Der Name wirkte seltsam passend für die Kleine, und Christine stimmte zu. Ihr Mann sollte wenigstens mit der Namens-

wahl zufrieden sein, denn sie wurde das Gefühl nicht los, ihn enttäuscht zu haben. Aber als sie fünf Tage nach der Geburt aus dem Krankenhaus entlassen wurde, schien er ihr vergeben zu haben.

Victoria war ein unproblematisches, liebes Kind, stets gut gelaunt und anspruchslos. Sie konnte schon früh laufen und sprechen, und die Leute sagten ständig, was für ein süßes Kind sie doch sei. Ihr Haar blieb hell. Der weißblonde Schopf, den sie bei der Geburt gehabt hatte, entwickelte sich zu goldblonden Löckchen. Sie besaß einen hellen Teint und große blaue Augen. Viele sagten, dass sie sehr britisch aussehe, und Jim erwähnte dann stets, dass sie nach Queen Victoria benannt war, weil sie so eine königliche Ausstrahlung hatte. Die Leute lachten darüber jedes Mal herzlich, und es wurde zu seinem Lieblingswitz über das Kind, den er bereitwillig jedem erzählte. Christine kicherte dann immer leicht verlegen. Sie liebte ihre Tochter, aber die Liebe ihres Lebens war nun einmal ihr Mann. Im Unterschied zu manchen Frauen, die völlig auf ihre Kinder fokussiert sind, kam bei ihr Jim an erster Stelle und dann erst Victoria. Christine war die perfekte Partnerin für einen Narzissten wie Jim. Sie hatte nur Augen für ihn. Und obwohl sich Jim immer noch einen Sohn wünschte, um seine Männlichkeit zu demonstrieren, hatten die beiden keine Eile, ein zweites Kind zu bekommen.

Victoria fügte sich problemlos in das Leben ihrer Eltern ein. Die beiden fürchteten jedoch, dass es mit zwei Kindern, vor allem, wenn sie kurz aufeinanderfolgten, anstrengender werden würde. Mutter Dawson rieb ständig Salz in die Wunde und betonte, dass sie gar kein zweites Kind in Erwägung ziehen müssten, wenn sie anstelle von

Victoria einen Jungen bekommen hätten. Ihrer Meinung nach waren Einzelkinder von Natur aus fröhlicher und cleverer.

Als Victoria heranwuchs, entpuppte sie sich tatsächlich als überaus intelligent und wortgewandt. Bereits als Dreijährige führte sie Gespräche wie eine Erwachsene. Sie besaß Humor, war aufgeweckt und interessierte sich für alles, was um sie herum passierte. Als sie vier Jahre alt war, brachte Christine ihr das Lesen bei, und als sie fünf war, erzählte ihr Vater ihr, dass sie nach einer Königin namens Victoria benannt sei. Victoria wusste aus ihren Märchenbüchern, wie Königinnen aussehen. Sie waren wunderschön und trugen hübsche Kleider. Manchmal verfügten sie sogar über Zauberkräfte. Deshalb strahlte sie jedes Mal, wenn er davon sprach. Angeblich ähnelte sie auch der Großmutter ihres Vaters, aber auch von ihr hatte sie nie ein Foto zu Gesicht bekommen, und so fragte sie sich, ob ihre Großmutter vielleicht auch eine Königin gewesen sei.

Im Alter von sechs Jahren war Victoria ein pausbäckiger Wonneproppen. Sie hatte kräftige, lange Beine und war groß für ihr Alter. Mittlerweile besuchte sie die erste Klasse und überragte die meisten ihrer Mitschüler – und wog auch mehr als die meisten. Die Leute nannten sie immer »das große Mädchen«, was Victoria als Kompliment empfand.

Eines Tages, sie war immer noch im ersten Schuljahr, sah sie sich zusammen mit ihrer Mutter ein Buch an und entdeckte zum ersten Mal ein Bild jener Königin, nach der sie benannt worden war. Der Name stand gut lesbar unter dem Bild: Victoria Regina, so wie sie selbst auch hieß.

Die Monarchin hielt einen Mops im Arm, der ihr er-

staunlich ähnelte. Das Foto war entstanden, als die Königin schon recht alt war. Eine Weile lang betrachtete Victoria das Bild schweigend.

»Ist sie das?«, fragte sie schließlich ihre Mutter, wandte ihr das Gesicht zu und sah sie mit ihren großen blauen Augen an. Christine nickte lächelnd. Letzten Endes war es ja nur ein Scherz. Victoria ähnelte Jims Großmutter – und sonst niemandem.

»Sie war vor langer Zeit eine bedeutende Königin in England«, erklärte Christine.

»Sie ist angezogen wie ein Clown und trägt nicht einmal ein hübsches Kleid. Sogar ihr Hund ist hässlich.« Victoria wirkte am Boden zerstört.

»Sie war zu dem Zeitpunkt schon sehr alt«, versuchte ihre Mutter den Schrecken, den das Foto ausgelöst hatte, zu mildern. Sie sah ihrer Tochter an, dass sie tief bestürzt war, und das ging auch ihr nahe. Christine wusste, dass Jim es nicht böse gemeint hatte, aber offenbar ging sein Scherz nach hinten los. Noch immer starrte die Kleine auf das Bild. Tränen liefen ihr über die Wangen. Wortlos blätterte Christine um und hoffte, dass Victoria das Bild wieder vergessen würde. Aber es brannte sich für immer in Victorias Erinnerung ein. Und dass ihr Vater sie wie diese Königin betrachtete, hatte plötzlich einen bitteren Nachgeschmack.

Kapitel 2

Ein Jahr, nachdem der Blick auf das Foto ihrer Namensgeberin Victorias Selbstbild für immer verändert hatte, erzählten ihre Eltern ihr, dass ein Geschwisterchen unterwegs sei. Victoria freute sich riesig. Etliche ihrer Schulkameraden hatten bereits Geschwister, während sie zu den wenigen Einzelkindern zählte. Ihr gefiel die Vorstellung von einem Baby, mit dem sie spielen konnte wie mit einer lebendigen Puppe. Als ihre Eltern sie mit dieser Neuigkeit überraschten, war Victoria in der zweiten Klasse. Eines Nachts hörte sie die beiden darüber reden, während sie dachten, dass Victoria schon schlief. Ihr Vater verwendete die seltsame Formulierung, dass das neue Baby ein Unfall gewesen sei. Victoria wusste nicht, was das zu bedeuten hatte. Sie fürchtete, ihr Geschwisterchen könnte verletzt worden sein, käme ohne Arme oder Beine auf die Welt oder würde vielleicht niemals laufen können. Victoria konnte nicht einschätzen, wie schlimm dieser Unfall gewesen war, und sie mochte nicht fragen. Ihre Mutter hatte deswegen geweint, und auch ihr Vater wirkte unglücklich. Sie sagten beide, dass es doch gut sei, wie es war, nur mit Victoria. Mit ihren sieben Jahren fügte sie sich nach wie vor unkompliziert in den Alltag ihrer Eltern ein.

Während der Schwangerschaft erwähnte ihr Vater immer wieder, dass er auf einen Jungen hoffe. Ihre Mutter

schien sich das ebenfalls zu wünschen, aber dieses Mal dekorierte sie das Kinderzimmer in neutralem Weiß statt in Blau. Sie hatte ihre Lektion bei der Geburt von Victoria gelernt. Mutter Dawson meinte, dass sie wieder ein Mädchen bekamen, und Victoria hoffte das sehr. Ihre Eltern entschieden sich auch dieses Mal dafür, das Geschlecht des Kindes erst bei der Geburt zu erfahren. Christine fürchtete sich vor einer möglichen unangenehmen Überraschung und klammerte sich so lange wie möglich an die Hoffnung, dass es ein Junge werden würde.

Victoria verstand nicht, woran es lag, aber ihre Eltern schienen sich weniger auf das Baby zu freuen als sie selbst. Ihre Mutter klagte ständig, wie dick sie sei, und ihr Vater neckte sie, indem er sagte, er hoffe, das zweite Baby sähe nicht aus wie Victoria. Er erinnerte sie häufig an die Ähnlichkeit mit ihrer Großmutter. Es gab nur wenige Fotos von ihr, und als Victoria endlich einige davon zu Gesicht bekam, sah sie darauf eine große Frau in einer Schürze, die anscheinend keine Taille hatte, dafür aber ausladende Hüften und eine Knollennase. Victoria wusste nicht, was schlimmer war – auszusehen wie diese Großmutter oder wie die hässliche Königin mit dem Mops.

Nachdem sie das Foto ihrer Großmutter gesehen hatte, war sie geradezu besessen von der Größe ihrer Nase. Sie war klein, rundlich und erinnerte Victoria an eine Zwiebel, die mitten in ihrem Gesicht klebte. Sie hoffte, dass das Baby nicht ebenfalls diese Nase geerbt hatte. Aber da dieses Kind ja ein »Unfall« war, musste man sich vermutlich um weitaus ernstere Dinge Gedanken machen als um eine Nase. Victoria hatte das Gespräch ihrer Eltern nie vergessen. Und da ihr niemand erklärte, was es mit diesem »Un-

fall« auf sich hatte, war sie in größter Sorge und entschlossen, sich für dieses Kind aufzuopfern. Sie konnte nur hoffen, dass die von dem »Unfall« verursachte Verletzung nicht allzu schwer war. Vielleicht hatte es ja nur den Arm gebrochen oder eine Beule am Kopf.

Dieses Mal war der Kaiserschnitt bei Christine geplant, und ihre Eltern erklärten Victoria, dass ihre Mutter eine Woche im Krankenhaus bleiben würde. Victoria durfte das Baby erst sehen, wenn sie wieder nach Hause kam. Die Eltern stellten klar, dass dies die Regeln seien, und Victoria fragte sich, ob während dieser Zeit die Verletzung behandelt werden musste, die das Baby bei dem »Unfall« erlitten hatte.

An dem Tag, als das Baby geboren wurde, kam ihr Vater abends um sechs Uhr nach Hause. Die Großmutter bereitete gerade das Abendessen für Victoria zu. Als die beiden ihn erwartungsvoll ansahen, verkündete er etwas enttäuscht, dass es wieder ein Mädchen sei. Aber dann lächelte er und fügte erleichtert hinzu, dass sie wunderschön sei und aussähe wie Christine und er. Und weil die Kleine so hübsch war, hatten sie sich für den Namen Grace entschieden. Großmutter Dawson lächelte und war stolz, dass sie das Geschlecht des Kindes korrekt vorhergesagt hatte. Jim erzählte, dass Grace schwarze Haare, dunkle Augen und den hellen Teint ihrer Mutter sowie perfekt geformte zartrosa Lippen habe. Er schwärmte, dass sie hübsch genug sei, um für Werbefotos zu posieren. Offenbar machte das sogar wett, dass sie kein Junge war. Den Unfall erwähnte er mit keinem Wort, worüber Victoria sehr froh war. Es klang so, als wäre mit dem Baby alles in Ordnung.

Am nächsten Tag riefen sie gemeinsam ihre Mutter im

Krankenhaus an. Sie klang müde, und Victoria war entschlossener denn je, ihr unermüdlich zu helfen, sobald die beiden zu Hause waren.

Als Victoria ihre kleine Schwester zum ersten Mal sah, fand sie sie noch entzückender, als die Erwachsenen sie beschrieben hatten. Grace sah aus wie ein Baby aus einem Bilderbuch oder eben, wie ihr Vater es formuliert hatte, auf einer Werbeanzeige.

Großmutter Dawson stürzte sich wie eine Glucke auf die Kleine und nahm Christine das winzige Bündel aus dem Arm, während Jim seiner Frau half, es sich in einem Sessel bequem zu machen. Victoria reckte sich, um besser sehen zu können. Sie verzehrte sich danach, die Kleine im Arm zu halten, sie auf die zarten Wangen zu küssen und die winzigen Zehen zu berühren. Sie war nicht eine Sekunde lang eifersüchtig, sondern glücklich und stolz.

»Sie ist hinreißend, nicht wahr?«, sagte Jim zu seiner Mutter, die sofort zustimmte. Dieses Mal wurde die Großmutter mit keinem Wort erwähnt, und dazu gab es auch keinen Anlass. Baby Grace wirkte wie eine Porzellanpuppe und hatte keine Ähnlichkeit mit ihrer großen Schwester. Tatsächlich war schwer vorstellbar, dass Victoria überhaupt in diese Familie gehörte. Nicht nur ihre Haar- und Augenfarbe fiel aus der Reihe, auch ihr kräftiger Körperbau ähnelte überhaupt nicht dem ihrer Eltern. Queen Victoria oder Großmutter Knollennase waren kein Thema. Grace hatte wie ihre Mutter die Nase einer Elfe, und es war vom ersten Moment an klar, dass sie eine von ihnen war, während man bei Victoria auf die Idee kommen mochte, dass Fremde sie einst vor die Tür gelegt hatten. Bewundernd betrachtete Victoria das kleine Bündel im

Arm ihrer Großmutter und wartete sehnsüchtig darauf, sie selbst einmal halten zu dürfen. Victoria hatte die Kleine schon geliebt, lange bevor sie auf der Welt war. Und jetzt war sie endlich da.

Jim konnte auch jetzt nicht widerstehen, seine ältere Tochter wie gewohnt aufzuziehen. Er machte gern Witze auf Kosten anderer. Solange es sie nicht selbst traf, fanden seine Freunde das unheimlich lustig. Jeder konnte zur Zielscheibe seines Spotts werden.

Und so wandte er sich Victoria mit ironischem Grinsen zu, während sie liebevoll das Baby bestaunte.

»Du warst wohl unser kleiner Testkuchen«, sagte er und strich ihr liebevoll übers Haar. »Aber dieses Mal stimmte das Rezept«, verkündete er strahlend, während Großmutter Dawson Victoria erklärte, dass man mit einem Testkuchen die Zutaten und die Backzeit ausprobieren. Beim ersten Versuch würde es nie klappen. Der Testkuchen landete für gewöhnlich im Müll, und man versuchte es noch einmal. Victoria bekam fürchterliche Angst. Wurde sie jetzt weggeworfen, nachdem Grace so gut gelungen war? Aber davon sagte niemand etwas. Stattdessen gingen ihre Mutter und die Großmutter mit dem Baby nach oben. Victoria folgte ihnen ehrfürchtig, hielt sich in gebührendem Abstand und beobachtete jeden Handgriff der beiden Frauen. Sie wollte alles lernen, um das Baby auch versorgen zu können. Bestimmt durfte sie das, sobald ihre Großmutter gegangen war. Victoria hatte ihre Mutter während der Schwangerschaft gefragt, und Christine hatte es ihr versprochen.

Sie zogen dem Baby einen winzigen weißen Schlafanzug an und wickelten es in eine Decke. Dann fütterte

Christine die Kleine mit Muttermilchersatz, den man ihr im Krankenhaus mitgegeben hatte. Anschließend machte Grace ein Bäuerchen und wurde in ihre Korbwiege gelegt. Endlich bekam Victoria Gelegenheit, sich den Neuankömmling in Ruhe anzusehen. Grace war das süßeste Baby, das Victoria je gesehen hatte. Aber auch wenn die Kleine ausgesehen hätte wie Queen Victoria mit der Knollennase der Urgroßmutter, hätte sie ihre kleine Schwester geliebt. Im Gegensatz zu ihrer Familie spielte für Victoria Schönheit keine Rolle.

Während ihre Mutter und die Großmutter sich unterhielten, hielt Victoria vorsichtig den Finger in die Wiege und berührte behutsam die Hand des Babys. Die Kleine sah zu ihr hoch und umklammerte mit ihrer winzigen Hand Victorias Finger. Das war für Victoria der bisher aufregendste Moment ihres Lebens. Sie spürte auf Anhieb die starke Bindung zwischen ihnen beiden und wusste, dass diese für immer halten und noch fester werden würde. Da leistete Victoria einen stummen Schwur, dass sie ihr Leben lang auf Grace aufpassen und nie zulassen würde, dass ihr jemand weh tat oder sie zum Weinen brachte.

Grace sollte ein glückliches Leben führen, und Victoria war bereit, dafür alles zu tun, was nötig war. Grace schloss die Augen und schlief ein. Victoria blieb noch eine Weile an dem Bettchen stehen und betrachtete ihre Schwester. Sie war so froh, dass von dem Unfall keine Schäden zurückgeblieben waren und dass sie ihre kleine Schwester endlich bei sich hatte.

Victoria fiel ein, was ihr Vater über sie als Testkuchen gesagt hatte, und fragte sich, ob es stimmte. Vielleicht hatten ihre Eltern sie nur bekommen, um sicherzustellen,

dass sie bei Grace alles richtig machten? Wenn dem so war, dann hatten sie Erfolg gehabt. Grace war das süßeste Wesen, das Victoria je gesehen hatte, und alle anderen teilten offenbar ihre Meinung. Für den Bruchteil einer Sekunde wünschte sie jedoch, nicht sie wäre der Testkuchen gewesen, und alle hätten bei *ihrem* Anblick so gefühlt wie jetzt bei Grace. Aber warum auch immer sie zuerst gekommen war, sie hoffte inständig, dass ihre Eltern nie den Entschluss fassen würden, sie wegzuworfen. Victoria wollte den Rest ihres Lebens mit Grace verbringen und die beste große Schwester der Welt sein. Und sie freute sich, dass die Kleine nicht die Nase der Urgroßmutter bekommen hatte.

Während das Baby friedlich schlief, ging Victoria nach unten, um mit den anderen zu Abend zu essen. Ihre Mutter hatte ihr gesagt, dass Grace in den ersten Wochen viel schlafen würde. Beim Essen redete ihre Mutter darüber, dass sie so schnell wie möglich wieder schlank sein wolle. Ihr Vater schenkte den Erwachsenen Champagner ein und lächelte Victoria an. Das Lächeln, mit dem er seine Tochter bedachte, hatte stets etwas Ironisches. Victoria wusste nie mit Sicherheit, ob er sie an- oder auslachte. Trotzdem mochte sie es, wenn er sie anschaute. Und jetzt war sie einfach glücklich, Grace zu haben. Ihr Leben lang hatte sie von einer kleinen Schwester geträumt, hatte sich jemanden gewünscht, den sie lieben konnte, und der sie genauso sehr liebte.

Kapitel 3

Victorias Mutter brachte ihr ausführlich bei, wie man ein Baby pflegt. Bis Grace drei Monate alt war, konnte Victoria Windeln wechseln, die Kleine baden, anziehen und füttern. Dadurch hatte Christine die Möglichkeit, mit ihren Freundinnen Bridge zu spielen und viermal in der Woche Golfunterricht zu nehmen. Sie hatte ganz vergessen, wie viel Arbeit Babys machten, aber zum Glück half Victoria ihr gern. Sobald sie aus der Schule kam, wusch sie sich die Hände, hob die kleine Schwester aus dem Bettchen und kümmerte sich bis zur Schlafenszeit um sie. Es war Victoria, der Grace ihr erstes Lächeln schenkte. Die Kleine hing offenbar in gleichem Maße an ihrer großen Schwester, wie sie von dieser vergöttert wurde.

Im Alter von einem Jahr war Grace bereits eine kleine Schönheit. Wann immer Christine ihre beiden Töchter mit zum Einkaufen nahm, wurde sie wegen Grace angesprochen. Da sie in Los Angeles lebten, wimmelte es überall von Scouts, die Talente für Filme, Fernsehshows oder Werbespots suchten. Christine erhielt reihenweise Angebote für ihre kleine Tochter. Jim erging es ebenso, wenn er Fotos von Grace zeigte. Victoria schaute immer fasziniert zu, wie wildfremde Leute ihre Mutter überreden wollten, Grace für Werbefotos zur Verfügung zu stellen. Christine lehnte stets ab. Sie und Jim hatten kein Interesse, ihre

Tochter zu vermarkten, obwohl ihnen die Angebote schmeichelten und sie gern ihren Freunden davon erzählten. Victoria hatte dabei immer den Eindruck, unsichtbar zu sein. Für die Scouts schien sie gar nicht zu existieren, weil alle nur Augen für Grace hatten. Victoria war nicht eifersüchtig, allerdings fragte sie sich manchmal, wie es wohl sein mochte, im Fernsehen aufzutreten oder in einem Film mitzuspielen. Victoria erfreute sich daran, dass Grace so süß war, und zog sie gern hübsch an. Sie band ihr Schleifen in die schwarzen Locken und machte sie wie eine Puppe zurecht. Als Kleinkind war Grace nicht minder entzückend, und als die Kleine zum ersten Mal »Victoria« sagte, schmolz die große Schwester förmlich dahin.

Grace war zwei Jahre alt und Victoria mittlerweile neun, als Großmutter Dawson nach kurzer Krankheit starb. Sie war die Einzige gewesen, die manchmal auf die Mädchen aufgepasst hatte. Jetzt war Christine gezwungen, einen Babysitter zu engagieren, wenn sie und Jim abends ausgingen. Es folgte eine lange Parade von Mädchen im Teenageralter, die telefonierten und Fernsehen guckten, während sich Victoria um ihre Schwester kümmerte. Sie wurde zunehmend verantwortungsbewusst und zur einzigen Person in der Familie, die Grace' Tränen stillen oder einen Trotzanfall beenden konnte. Victoria war wesentlich geübter im Umgang mit der Kleinen als Christine, so dass diese es ihrer großen Tochter nur zu gern überließ, sich um die Kleine zu kümmern. Jim zog Victoria immer noch regelmäßig damit auf, dass sie ihr »Testkuchen« sei. Als sie das einmal einer Freundin erzählte, hatte diese sie entsetzt angesehen und war viel erschrockener als Victoria selbst, die an diese Bezeichnung gewöhnt war. Jim

hatte keine Bedenken, seine Tochter damit zu necken. Christine hatte ein paar Mal Bedenken geäußert, aber Jim winkte ab. Victoria wisse genau, dass es nur ein Scherz sei. In Wahrheit nahm Victoria seine Worte ernst. Sie war mittlerweile davon überzeugt, dass sie eine Fehlproduktion und Grace das gelungene Ergebnis war. Dieser Eindruck wurde jedes Mal verstärkt, wenn jemand Grace bewunderte. Das Gefühl, unsichtbar zu sein, wurde tief in Victoria verwurzelt. Nachdem die Leute zuerst die kleine Grace mit Komplimenten überschüttet hatten, wussten sie nicht, was sie danach zu Victoria sagen sollten, also schwiegen sie und ignorierten die große Schwester.

Victoria war nicht hässlich, sie war lediglich unscheinbar. Sie war ein hellhäutiger Typ mit blondem Haar, das Christine ihr gern zu Zöpfen flocht. Dadurch bildete es einen starken Kontrast zu Grace' schwarzen Löckchen. Victorias Haar war im Laufe der Zeit ganz glatt geworden, und ihre großen, unschuldig wirkenden Augen hatten das Blau eines Sommerhimmels. Aber die dunklen Augen von Grace und ihren Eltern wirkten auf sie viel exotischer und eindrucksvoller. Und nicht nur in dem Punkt waren die drei einander ähnlich, sie hatten auch diesen schlanken, zierlichen Körperbau, während Victoria für ihr Alter kräftig wirkte. Man hätte auch sagen können, dass sie mit ihrer stabilen Statur und den rosigen Wangen vor Gesundheit nur so strotzte. Am auffälligsten waren ihre langen Beine, die an ein junges Fohlen erinnerten. Für den gedrungenen Körper – wie ihre Großmutter ihn stets bezeichnet hatte – wirkten die Beine im Verhältnis zu lang. Doch trotz ihrer Statur bewegte sie sich schnell und anmutig. Victoria war nicht dick, aber eben auch nicht zierlich. Ihr Vater betonte

immer wieder, dass sie zu schwer für ihn sei und er sie nicht hochheben könne, während er Grace wie eine Feder durch die Luft wirbelte. Christine neigte nach den Schwangerschaften sogar eher zu Unter- als zu Übergewicht, und dank ihres Trainers und der Fitnesskurse war sie in Bestform. Jim war von Natur aus groß und schlank, und Grace würde wohl immer ein zierliches Püppchen bleiben.

Natürlich fiel jedem auf, wie sehr sich Victoria äußerlich von den anderen Familienmitgliedern unterschied. Mehr als einmal hörte sie, wie jemand ihre Eltern fragte, ob sie adoptiert sei. Victoria kam sich vor wie in einem dieser Suchspiele, bei denen der Lehrer Bilder von einer Orange, einem Apfel, einer Banane und einem Paar Gummistiefeln hochhält, und man herausfinden muss, welches Bild nicht in die Gruppe gehört. Ihr Leben lang hatte Victoria das Gefühl, nicht dazuzugehören. Wenn wenigstens einer aus der Familie ihr ähnlich gesehen hätte oder sie so hübsch gewesen wäre wie Grace, aber so fiel sie einfach nur aus dem Rahmen.

Hinzu kam, dass Victoria über einen gesegneten Appetit verfügte. Sie aß stets ihren Teller leer und nahm häufig eine zweite Portion. Sie liebte Kuchen und Süßigkeiten und Brot, vor allem, wenn es frisch aus dem Ofen kam. Beim Mittagessen in der Schule langte sie kräftig zu. Zu einer Schale Pommes frites, einem Hotdog oder einem Eisbecher mit Karamellsoße sagte sie nie nein. Jim war zwar auch ein guter Esser, nahm aber nicht zu. Christine ernährte sich hauptsächlich von gegrilltem Fisch, gedünstetem Gemüse und Salat. Nichts davon mochte Victoria gern. Sie aß viel lieber Cheeseburger und Spaghetti mit Fleischbällchen, obwohl ihr Vater das stirnrunzelnd zur

Kenntnis nahm oder spitze Bemerkungen fallenließ. Victoria verpasste nie eine Mahlzeit, denn es hatte für sie etwas Tröstliches, sich satt und voll zu fühlen.

»Eines Tages wirst du deinen großen Appetit bereuen, junge Dame«, warnte ihr Vater sie mehr als einmal. »Du willst doch nicht als Pummel aufs College kommen.« Aber das College schien Lichtjahre entfernt, während der Kartoffelbrei direkt neben dem Brathähnchen auf dem Teller vor ihr zum Greifen nah war. Christine passte auf, womit sie das Baby fütterte. Sie erklärte, dass Grace schließlich ihre Statur habe. Victoria steckte ihrer kleinen Schwester jedoch manchmal heimlich Süßigkeiten zu. Grace quietschte vor Vergnügen, wenn plötzlich aus der Jackentasche ihrer großen Schwester ein Lolli auftauchte. Und wenn Victoria nur einen hatte, dann gab sie ihn, ohne zu zögern, ihrer Schwester.

In der Schule hatte Victoria nie viele Freunde gehabt, und da ihre Eltern nur selten erlaubten, dass sie jemanden nach Hause einlud, war ihr gesellschaftliches Leben äußerst beschränkt. Ihre Mutter sagte immer, dass zwei Kinder im Haus schon genügend Chaos stifteten. Außerdem konnte sie Victorias Freundinnen grundsätzlich nicht leiden und fand an jeder etwas auszusetzen. Also versuchte Victoria irgendwann nicht mehr, jemanden nach der Schule mitzubringen. Als Folge davon wurde sie aber auch nirgendwo eingeladen. Und so ging Victoria jeden Tag nach der Schule nach Hause und kümmerte sich um ihre kleine Schwester, statt mit anderen zu spielen. Eines ihrer schlimmsten Erlebnisse während der Grundschulzeit war, als sie in der vierten Klasse als Einzige keine Valentinskarte bekam. Als sie in Tränen aufgelöst nach Hause kam,

sagte ihre Mutter, sie solle nicht so ein Theater veranstalten, schließlich habe sie doch Gracie. Im darauffolgenden Jahr versuchte sich Victoria schon im Vorfeld einzureden, dass ihr egal sei, ob sie eine Karte bekäme. Sie wollte sich gegen die Enttäuschung wappnen. Tatsächlich bekam sie in diesem Jahr eine Karte, von einem Mädchen, das ebenso groß war wie sie. Sogar die Jungs waren kleiner als die beiden. Im Gegensatz zu Victoria war das andere Mädchen jedoch eine dünne Bohnenstange.

Die nächste Krise trat auf, als bei Victoria im Alter von elf Jahren die Brüste zu wachsen begannen. Victoria tat alles, um sie zu verbergen. Sie zog schlabberige Sweatshirts über die T-Shirts oder Blusen und lief schließlich in Holzfällerhemden herum, die ihr zwei Nummern zu groß waren. Aber zu ihrem großen Leidwesen wuchsen die Brüste weiter, so dass sie in der siebten Klasse bereits den Körper einer Frau besaß. Sie musste jetzt oft an ihre Urgroßmutter mit den breiten Hüften und dem großen Busen denken. Victoria betete inständig, nie so dick zu werden. Lediglich ihre langen Beine, die immer noch weiter wuchsen, unterschieden sie völlig von ihrer Vorfahrin. Die Freunde ihrer Eltern nannten sie immer noch das »große Mädchen«, und Victoria wusste nicht, ob sie damit auf ihre Beine, ihre Brüste oder den wachsenden Körperrumfang anspielten. Und bevor sie herausfinden konnte, welcher Teil ihres Körpers gemeint war, wandten sich die Erwachsenen der elfjährigen Grace zu. Neben ihr fühlte sich Victoria wie ein Monster. Zumal sie mit dem Übergewicht und ihrem weiblichen Körper älter wirkte, als sie war. Ihr Kunstlehrer in der achten Klasse sagte einmal, sie habe eine Rubensfigur. Victoria traute sich nicht zu fragen,

was darunter zu verstehen sei, und wollte es in Wahrheit auch gar nicht wissen. Bestimmt war es nur eine spitzfindige Umschreibung für ihre Größe – ein Wort, das sie zu hassen begann. Victoria wollte so klein sein wie ihre Mutter und ihre Schwester. Mit ihren 1,73 Metern war sie zwar keine Riesin, aber sie war größer als alle Jungen in ihrer Klasse und fühlte sich wie ein Elefant.

Als Victoria in der siebten Klasse war, kam Gracie in die Vorschule. Ihre Mutter setzte die beiden an der Schule ab, und Victoria brachte ihre kleine Schwester zu ihrem Lehrer. Sie sah zu, wie Gracie zaghaft das Klassenzimmer betrat und sich noch einmal umwandte, um Victoria einen Luftkuss zuzuwerfen. In den Pausen hatte Victoria ein Auge auf ihre Schwester, und nach Schulschluss gingen sie gemeinsam nach Hause. Daran änderte sich nichts, als Victoria in der achten Klasse war und Gracie ins erste Schuljahr kam. Dann trennten sich jedoch ihre Wege, weil Victoria auf die Highschool wechselte. Sie würde ihre kleine Schwester vermissen. Wie oft hatte sie in deren Klassenzimmer gespäht und nach ihr gesehen. Gracie ging es dabei nicht anders. Sie verließ sich auf ihre große Schwester, die immer für sie da war. Victoria erschien es, als ginge eine Ära zu Ende. Am letzten Tag weinten die beiden Schwestern, und Gracie sagte, dass sie nach den Ferien nicht mehr zur Schule gehen wolle.

In diesem Sommer machte Victoria ihre erste Diät. In einer Zeitschrift hatte sie eine Anzeige für Kräutertee gesehen und sich ihn mit ihrem Taschengeld gekauft. In der Anzeige hieß es, dass man garantiert zehn Pfund abnehmen würde, und Victoria wollte am ersten Tag in der Highschool schlank sein. Laut dem Hausarzt der Familie

wog sie für ihr Alter mindestens zehn Pfund zu viel. Der Kräutertee war so wirkungsvoll, dass Victoria davon krank wurde. Grace sagte ihr, dass sie elend aussähe und eine grünliche Gesichtsfarbe habe, und wollte wissen, warum sie diesen übelriechenden Tee trinke. Ihre Eltern waren ratlos, da Victoria ihnen ihre Diät verschwiegen. Von der teuflischen Brühe bekam sie so heftigen Durchfall, dass sie kaum noch das Haus verlassen konnte. Ihren Eltern erzählte sie, sie habe eine Magen-Darm-Grippe. Christine versicherte Jim, dass es die typische Aufregung vor der Highschool sei. Die Auswirkungen des Tees bewirkten, dass Victoria am Ende acht Pfund verloren hatte. Sie war mit dem Ergebnis äußerst zufrieden.

Die Dawsons lebten in einer netten Wohngegend am Rand von Beverly Hills. Das Haus hatten sie schon vor Victorias Geburt gekauft. Jim war mittlerweile Leiter der Werbeagentur. Er hatte Karriere gemacht, und Christine war mit den beiden Töchtern voll ausgelastet. Sie waren nun beide Anfang vierzig, und auch nach zwanzig Jahren Ehe waren sie mit ihrem Leben zufrieden. Mehr Kinder hätten sie auf keinen Fall gewollt. Jim sagte immer, dass Grace ihre kleine Schönheit sei und Victoria dafür Köpfchen habe. Für beides sei Platz auf dieser Welt. Er wollte, dass Victoria ein gutes College besuchte und später viel Geld verdiente. »Du wirst auf deinen Verstand setzen müssen«, betonte er ständig, als habe sie sonst keine Qualitäten.

Christine hingegen beunruhigte Victorias Klugheit. »Männer mögen keine allzu intelligenten Frauen«, erklärte sie ihrer Tochter. »Viel wichtiger ist dein Aussehen.« Christine hatte im vergangenen Jahr ständig an ihrer Ältesten herumgenörgelt und war äußerst zufrieden mit dem

Gewichtsverlust von acht Pfund. Sie ahnte ja nicht, was Victoria ihrem Körper dafür angetan hatte. Im Bezug auf Grace machte sich Christine überhaupt keine Sorgen. Obwohl sie erst sieben Jahre alt war, war sie eine Schönheit und wickelte jeden um den Finger. Nicht einmal Jim konnte ihr etwas abschlagen.

Die letzten zwei Wochen der Sommerferien verbrachte die Familie in Santa Barbara.

Wie im Vorjahr hatte Jim ein Haus in Montecito gemietet. Sie gingen jeden Tag an den Strand, und nachdem er eine spitze Bemerkung über Victorias Figur gemacht hatte, trug sie stets ein T-Shirt über ihrem Badeanzug und weigerte sich, es auszuziehen. Er hatte auf ihren großen Busen hingewiesen und seine Bemerkung dann abgemildert, indem er hinzufügte, dass sie tolle Beine habe. Er äußerte sich wesentlich häufiger über ihre Figur als über ihre guten Noten. Diese waren für ihn selbstverständlich, wobei er aber nie vergaß, zu erwähnen, wie enttäuscht er über ihr Aussehen war. Er tat beinahe so, als würde sie ein schlechtes Licht auf ihn werfen. Während er und Christine jeden Tag lange Spaziergänge am Strand unternahmen, bauten Victoria und Grace Sandburgen, die sie mit Blumen, kleinen Steinen und Eisstielen schmückten. Grace hatte großen Spaß dabei, und Victoria war in diesen gemeinsamen Stunden glücklich. Sie litt unter den Kommentaren ihres Vaters. Und ihre Mutter tat stets so, als habe sie nichts gehört. Niemals eilte sie ihr zu Hilfe oder beruhigte sie. Victoria spürte, dass ihre Mutter im Grunde genauso enttäuscht von ihrem Aussehen war.

In jenen Sommerferien gab es einen Jungen, den Victoria mochte. Er wohnte in dem Haus auf der anderen Stra-

ßenseite. Jake war genauso alt wie Victoria und würde nach den Ferien auf ein Internat gehen. Er fragte Victoria, ob er ihr von dort schreiben dürfe, und sie gab ihm ihre Adresse. Sie redeten bis spät in die Nacht darüber, wie nervös sie waren, auf die Highschool zu kommen. Als sie sich im Dunkeln eine Flasche Bier teilten, die er aus der Bar seiner Eltern stibitzt hatte, und gemeinsam eine Zigarette rauchten, verriet Victoria ihm, dass sie nie beliebt gewesen war. Jake konnte das gar nicht verstehen, denn er fand, dass sie ein kluges Mädchen sei, mit dem man Spaß haben konnte. Sie war nett, und er redete gern mit ihr. Victoria hatte nie zuvor geraucht oder Bier getrunken, daher musste sie sich übergeben, als sie nach Hause kam. Niemand merkte etwas. Ihre Eltern waren schon im Bett, und Grace schlief im Nebenzimmer. Am nächsten Tag reiste Jake ab. Bevor die Schule anfang, wollte seine Familie noch die Großeltern in Lake Tahoe besuchen. Victoria hatte keine Großeltern mehr und war darüber nicht traurig. Vermutlich würden auch die nur spitze Kommentare über ihre Figur abgeben. Ihre Mutter schlug vor, sie solle sich die Haare abschneiden und einen Fitnesskurs anfangen. Sie hielt Ballett oder Gymnastik für geeignet, ohne zu merken, wie unwohl sich Victoria vor anderen Mädchen in einem Sporttrikot fühlte. Lieber würde sie ihr Übergewicht behalten, als es auf diese Weise loszuwerden. Da war es ja noch angenehmer gewesen, sich mit dem scheußlichen Tee zu quälen.

Nachdem Jake abgereist war, langweilte sich Victoria in Montecito, und sie fragte sich, ob Jake ihr tatsächlich schreiben würde. Sie spielte viel mit Grace. Es machte ihr nichts aus, dass ihre kleine Schwester sieben Jahre jünger

war, und ihre Eltern schwärmten ihren Freunden gern vor, wie gut sich ihre Töchter durch den Altersunterschied vertrugen. Victoria war nie eifersüchtig auf Grace gewesen, und mit ihren vierzehn Jahren war sie die perfekte Babysitterin. Seit die Mädchen größer waren, machten ihre Eltern oft davon Gebrauch, wenn sie abends ausgingen.

Eine Schrecksekunde gab es jedoch während des Urlaubs, als sich Gracie bei Ebbe zu nah ans Wasser heranwagte. Victoria hatte mit ihr am Strand gespielt und war nur kurz zurück zum Handtuch gegangen, um Sonnencreme für die Kleine zu holen. In dem Moment wurde Grace von einer Welle erfasst und hinaus ins tiefe Wasser gezogen. Grace ging unter und schluckte Wasser, doch Victoria hatte den Vorfall gesehen und lief ihrer Schwester schreiend zu Hilfe. Sie bekam sie am Arm zu fassen, als eine zweite Welle die beiden packte und unter Wasser drückte. Jim hatte die Mädchen gehört und eilte, gefolgt von Christine, zu seinen Töchtern. Er stürzte sich in die Brandung, bekam beide Mädchen zu fassen und zog sie an Land. Christine stand erstarrt daneben und sah hilflos zu.

»Tu das nie wieder! Spiel nie wieder allein am Wasser!«, schimpfte Jim mit Grace, dann wandte er sich mit wütendem Blick Victoria zu. »Wie konntest du sie unbeaufsichtigt lassen?« Victoria weinte und war noch ganz erschrocken. Das nasse T-Shirt klebte an ihrem Badeanzug.

»Ich habe Creme geholt, damit sie keinen Sonnenbrand bekommt«, stieß sie schluchzend hervor. Christine schwieg und legte Grace ein Handtuch um. Die Kleine hatte vor Kälte blaue Lippen.

»Sie wäre beinahe ertrunken!«, brüllte ihr Vater Victoria an und zitterte dabei vor Angst und Wut. Er wurde

selten böse auf seine Kinder, aber der Schrecken war ihm in die Glieder gefahren. Dass Victoria ihrer Schwester ohne Rücksicht auf das eigene Leben zu Hilfe geeilt war, nahm er gar nicht wahr. Jim regte sich darüber auf, was hätte passieren können. Grace war in die Arme ihrer Mutter geflohen, die sie in das Handtuch hüllte. Die schwarzen Löckchen klebten ihr am Kopf.

»Es tut mir leid, Daddy«, sagte Victoria leise.

Er wandte sich ab und ging fort. Christine tröstete Gracie, und Victoria wischte sich mit dem Handrücken die Tränen aus dem Gesicht. »Es tut mir leid, Mom«, wiederholte sie leise. Christine nickte und reichte ihr stumm ein Handtuch. Die Botschaft dieser Geste war eindeutig.

Die Highschool entpuppte sich in vielerlei Hinsicht als Verbesserung. Die Fächer und der Lehrstoff waren anspruchsvoller, und Victoria mochte die meisten Lehrer. Das Lernen machte ihr folglich Spaß, aber was den Kontakt zu ihren Mitschülern anging, fühlte sie sich wie ein Fisch auf dem Trockenen.

Christine brachte ihre Älteste am ersten Tag mit dem Wagen zur Schule, und als Victoria die anderen Mädchen vor dem Gebäude stehen sah, erschrak sie. Im Gegensatz zu ihren bisherigen Schulkameradinnen wirkten sie aufgeblüht und herausgeputzt. Sie schminkten sich, zogen sich sexy an und wirkten älter, als sie waren. Außerdem waren viele für Victorias Verständnis viel zu dünn. Themen wie Magersucht und Bulimie, mit denen sie vorher nie in Berührung gekommen war, wurden plötzlich Realität. Victoria fühlte sich wie eine unförmige Kuh und wünschte nichts mehr, als so cool zu wirken wie alle ande-

ren. Aufmerksam musterte sie die Kleidung der Mädchen. Die Miniröcke würden ihr vermutlich auch stehen, die engen und zum Teil bauchfreien Oberteile jedoch bestimmt nicht. Sie hatte sich für Jeans und ein weites T-Shirt entschieden, um ihre Figur zu kaschieren. Das lange blonde Haar fiel ihr über den Rücken, ihr Gesicht war natürlich und ungeschminkt, und sie trug hohe Sneakers, die sie und ihre Mutter am Vortag gekauft hatten. Wieder einmal tanzte sie ungewollt aus der Reihe. Sie hatte sich bei der Kleiderwahl falsch entschieden und deshalb keinerlei Ähnlichkeit mit den anderen Mädchen, die aussahen, als gingen sie zu einem Schönheitswettbewerb. Ein Haufen dünner, aufgedonnerter Möchtegernmodels. Victoria hätte heulen können.

»Viel Glück«, sagte ihre Mutter lächelnd. »Ich wünsche dir einen schönen ersten Tag.« Victoria hätte sich am liebsten im Auto versteckt. Mit zittriger Hand umklammerte sie ihren Stundenplan und einen Wegweiser für das Gebäude. Sie hoffte, sämtliche Räume allein zu finden, ohne jemanden fragen zu müssen. Eine eisige Hand schien ihr Herz zu umklammern. Victoria stieg aus und schluckte. »Du wirst schon zurechtkommen«, versicherte Christine. Victoria setzte eine möglichst lässige Miene auf und eilte die Stufen hinauf an den anderen Mädchen vorbei. Sie blieb nicht stehen, um hallo zu sagen. Diese Gruppe wirkte wie eine Armee cooler Mädchen, und sie fühlte sich nicht cool.

Einige der Mädchen sah sie beim Mittagessen in der Cafeteria wieder. Victoria machte einen großen Bogen um sie, holte sich eine Tüte Chips, ein dick belegtes Sandwich, Joghurt und für später eine Tüte Schokoladenkekse. Sie

saß allein an einem Tisch, bis ein anderes Mädchen auf sie zukam. Sie war noch größer als Victoria, dafür aber dünn wie eine Bohnenstange. Vermutlich konnte sie beim Basketball sogar die Jungs austricksen.

»Darf ich mich zu dir setzen?«, fragte sie.

»Ja, gern«, antwortete Victoria und öffnete die Chipstüte. Das andere Mädchen hatte zwei Sandwiches auf ihrem Tablett und konnte vermutlich so viel essen, wie sie wollte, ohne zuzunehmen. Abgesehen von ihrem langen braunen Haar sah sie fast aus wie ein Junge. Sie war ebenfalls ungeschminkt und trug wie Victoria Jeans und Converse-Sneakers.

»Neu hier?«, fragte das Mädchen und packte ihr erstes Sandwich aus. Victoria nickte bloß schüchtern und bekam kein Wort heraus. »Ich bin Connie und Kapitän der Mädchen-Basketballmannschaft. Hast du dir vermutlich schon gedacht. Ich bin einen Meter achtundachtzig groß und im dritten Jahr hier. Willkommen in der Highschool. Wie lief es denn bisher?«

»Ganz gut«, sagte Victoria und bemühte sich, unbeeindruckt auszusehen. Sie wollte nicht zeigen, dass sie sich vor Angst fast in die Hose machte und wie ein Sonderling fühlte. Sie fragte sich, ob es Connie mit vierzehn auch so ergangen war. Jetzt wirkte sie jedenfalls entspannt und selbstsicher. Andererseits saß sie mit einem Neuling zusammen. Vielleicht hatte sie keine Freunde? Und wenn doch, wo waren die?

»Mit zwölf hatte ich meine endgültige Größe erreicht«, erzählte Connie kauend. »Mein Bruder ist über zwei Meter groß und spielt im Basketballteam der UCLA. Er hat ein Stipendium. Treibst du Sport?«